

Die Deutschen und ihr Nationalgefühl – Ein Schmerzensthema

Elon Musk sagte kürzlich auf dem AFD-Parteitag in Halle sinngemäß, dass es in Ordnung sei, stolz darauf zu sein, Deutscher zu sein. Elon Musk sagte außerdem (...) „*Ich denke, wir konzentrieren uns zu sehr auf die Schuld der Vergangenheit, und wir müssen darüber hinausgehen. Kinder sollten nicht für die Sünden ihrer Eltern, vielleicht sogar ihrer Urgroßeltern, schuldig sein. Man sollte optimistisch sein und sich auf die Zukunft Deutschlands freuen.*“ (...). Offensichtlich hat Elon Musk mit den oben genannten Aussagen bei vielen Menschen einen Nerv getroffen. Zumindest hat er das bei mir. Die mediale Reaktion verschiedener Lager blieb jedenfalls nicht aus. Für mich waren die Aussagen Elon Musks der Impuls, diesen Artikel zu verfassen. Die Aussagen Elon Musks sind an dieser Stelle unvollständig und auch aus dem Kontext genommen. Das ist bewusst so gewählt, da nur die oben genannten Aussagen die Grundlage für diesen Artikel bilden sollen. Es geht in diesem Artikel nicht um Elon Musk, die AFD und die Rede Elon Musks beim Parteitag in Halle. Es geht vielmehr um die Frage, warum das Thema Nationalstolz für die Deutschen nach wie vor so belastend ist.

Eine entspannte Verwurzelung in der eigenen nationalen Identität ist für die wenigsten Deutschen möglich, schreibt die Therapeutin Gabriele Baring in ihrem Buch „Die Deutschen und ihre verletzte Identität“. Ich behaupte, dass Nationalstolz in den meisten Ländern dieser Erde normal ist und sowohl positiv oder destruktiv gelebt werden kann. Den Deutschen scheint vor allem ersteres schwer zu fallen. Es gibt jedenfalls keine Debatte über deutschen Nationalstolz, bei der nicht sofort auf die eigene Vergangenheit und die Schuld der Vorfahren verwiesen wird. Es steht fest: Viele Deutsche waren zu Zeiten des 2. Weltkrieges Täter und verübten teilweise die grausamsten Verbrechen. Regelmäßig wird hierüber medial berichtet und auch in der Schule kommt niemand an dem Thema vorbei. Das ist auch richtig. Man sollte sich zum einen mit der eigenen nationalen Vergangenheit auseinandersetzen und zudem ein Bewusstsein schaffen, zu was Menschen fähig sind. Damit einher geht die Würdigung für wichtige Errungenschaften wie Demokratie, Meinungsfreiheit, Rechtsstaatlichkeit und Gewaltenteilung. Das wiederum geht mit dem Bewusstsein einher, wie schützenswert diese Errungenschaften sind. So weit so gut.

Tatsache ist: Der allergrößte Teil heute lebender Deutscher hat keine Verbrechen im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus verübt. Dennoch habe ich häufig das Gefühl, als wäre Deutschsein per Geburt mit einer Schuld verbunden. Ich glaube, dass vielen meiner Landsleute ähnlich empfinden. Es gibt jedenfalls eine große Sehnsucht im Kollektiv, Nationalstolz empfinden und ausdrücken zu dürfen. Zumindest gilt das für mich. Vorbilder, die Nationalstolz positiv empfinden und ausdrücken, scheinen selten zu sein. Meine Beobachtungen kommen zu der folgenden, groben Einteilung: Nur wenigen gelingt eine entspannte Verwurzelung in der eigenen nationalen Identität und ein positiv gelebter Nationalstolz. Für einen Großteil der erwachsenen Deutschen ist das Thema eher ein schambesetztes Tabu. Teilweise wird Nationalstolz z.B. im Sport

eher plump oder auf Lokalebene („Stolzer Badener“, „Stolzer Hamburger“) ausgelebt oder natürlich in rechtsextremen Kreisen auf eine destruktive, gefährliche Art und Weise. Dann gibt es diejenigen, die eine (unbewusste) Bewunderung für den Nationalstolz und das scheinbare Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb migrantischer Gruppen, vor allem innerhalb des arabischen Kulturraums, empfinden. So berichten Berliner Sozialpädagogen, dass es vermehrt vorkommt, dass deutsche Jugendliche äußern, lieber einer arabischen Großfamilie angehören zu wollen. Ich erinnere mich, dass mir während meiner Berufstätigkeit in der Jugendhilfe eine Einzelbetreuung mit einem 16-jährigen Jungen angeboten wurde, der eigentlich Tim* heißt. Tim wollte jedoch Mohamed genannt werden. Leider kam es hier nicht zur Zusammenarbeit. Gerne hätte ich mehr über die Motive und die Identitätskrise von Tim erfahren. Ich vermute ähnliche Gründe, wie die oben genannten. Dass es der Jugendliche einer arabischen Großfamilie an manchen Schulen leichter hat als das deutsche Einzelkind, ist die eine Sache. Die andere betrifft die kulturelle Identität und lässt Rückschlüsse auf eine mögliche Identitätskrise zu.

Andere wiederum scheinen eine Art Stolz zu empfinden, wenn sie z.B. an Demos gegen rechts teilnehmen. Dort wird gewarnt, die deutsche Vergangenheit könne sich jederzeit wiederholen. Bei letzterer Gruppe spielt das Nachkriegstrauma eine wichtige Rolle. Wir kommen darauf zurück. Jedenfalls habe ich den Eindruck, dass im Bewusstsein dieser Gruppe so etwas wie gesunder Nationalstolz, nicht existiert. Anderen Nationen und Gruppen gewährt man eher solche Empfindungen. Die eigene Erlaubnis fehlt dagegen häufig. Ich denke, dass von dieser Gruppe auch Gefahr ausgeht. Das Credo, 1933 könne sich permanent wiederholen, geht häufig mit der Unfähigkeit einher, wichtige politische Themen wie z.B. migrantische Gewalt, Parallelgesellschaften, Grenzschutz etc. in den Blick zu nehmen und Probleme anzugehen. Auch ein falsches Toleranzverständnis hat hier meiner Meinung nach seine Wurzel. Jedenfalls bezieht diese Gruppe kaum Kraft aus einem gesunden Nationalstolz. Möglicherweise kann der gemeinsame Kampf gegen rechts eine Art psychologische Kompensation für die eigene, brüchige kulturelle Identität bieten. Da das Bedürfnis der Zugehörigkeit allen Menschen innewohnt, ist dieser Gedanke für mich plausibel. In einer ideologisch ausgeprägteren Form finden sich auch sog. Antideutsche, die sich politisch im linken bzw. linksextremen Milieu wiederfinden. Es ist jedenfalls erklärungsbedürftig, dass auf Demonstrationen in Deutschland beispielsweise „Deutschland, du mieses Stück Scheiße“ und „Deutschland verrecke“ skandiert wird und der mediale Aufschrei vergleichsweise gering ist¹. Ich behaupte, dass es solche Phänomene in keinem anderen Land dieser Erde gibt. All den genannten Gruppen ist eins gemein: Es ist Ihnen nicht gelungen, sich in ihrer kulturellen Identität zu verwurzeln.

¹ <https://www.deutschlandfunk.de/facebook-post-gruene-stellen-straftanzeige-gegen-csu-100.html>

Ein Großteil der Deutschen hat ein gestörtes Verhältnis zur eigenen kulturellen Identität. Damit einher geht die Frage: Wo sind der gesunde Nationalstolz und die Heimatliebe geblieben? Haben sie jemals existiert und wenn ja, wie lassen sie sich reaktivieren? Ich glaube, dass sich auch in Deutschland ein gesunder Nationalstolz wieder entwickeln kann. Aus dem Traumaschatten herauszutreten ist das Einzige, was wirklich hilft und uns befreit von Projektionen, Lagerbildungen, Anschuldigungen, Retter-Fantasien, Verantwortungsabgabe und teilweise blinden Wiedergutmachungsbemühungen.

Ich möchte mich auf 3 Denker beziehen, die weiterhelfen können, den Traumaschatten zunehmend zu erkennen und zu überwinden: Viktor Frankl, Bert Hellinger und Raymond Unger. Die drei verbindet ein psychologisch-therapeutischer Hintergrund. Meiner Meinung nach sind sie in der Lage, psychologische Hintergründe für die gestörte Identitätskrise der Deutschen zu liefern. Wenn wir uns tiefer mit der gestörten kulturellen Identität der Deutschen beschäftigen wollen, kommen wir nicht um Themen wie transgenerationale Traumata und kollektives Schuldempfinden herum.

Viktor Frankl, Holocaust-Überlebender und Begründer der Logotherapie, hielt im Jahre 1988 eine historische Rede anlässlich des Gedenkjahres des „Anschlusses“ Österreichs an Nazideutschland. Frankl sagte unter anderem:

(...) Wen sollte ich hassen? Ich kenne nur Opfer, aber nicht die Täter, zumindest kenne ich sie nicht persönlich – und ich lehne es ab, jemanden kollektiv schuldig zu sprechen. Eine Kollektivschuld gibt es nämlich nicht, und ich sage das nicht erst heute, sondern ich habe das vom ersten Tag gesagt, an dem ich aus meinem letzten Konzentrationslager befreit wurde. (...). Schuld kann jedenfalls nur persönliche Schuld sein – die Schuld an etwas, das ich selbst getan – oder vielleicht unterlassen habe! Aber ich kann nicht schuld sein an etwas, das andere Leute getan haben, und seien es auch die Eltern oder Großeltern. Und den Österreichern, die heute zwischen 0 und 50 Jahre alt sind, in diesem Sinne eine sozusagen „rückwirkende Kollektivschuld“ einzureden, halte ich für ein Verbrechen, würde es sich nicht um einen Fall von Wahnsinn handeln. Und um einen Rückfall in die sogenannte Sippenhaftung der Nazis! (...)²

Vor allem der letzte Satz unterstreicht ein wichtiges Prinzip der Arbeit von Bert Hellinger. Bert Hellinger begründete das Familienstellen, einer therapeutischen Methode, um familiäre, häufig transgenerationale Verstrickungen zu erkennen und schrittweise aufzulösen. In der Arbeit mit Familien zeigt sich z.B. ein Phänomen, dass in Bezug auf die Schuldthematik eine wichtige Rolle spielt: Die später geborenen sühnen für das Unrecht eines früher geborenen. So gelingt es den Kindern oder Enkelkindern nicht, sich das Glück im Leben zu nehmen, wenn z.B. der Vater oder Großvater eine Schuld z.B. durch Verbrechen während des NS-Regimes auf sich genommen hat. Stattdessen leben sie getreu dem Motto „Lieber Vater, bevor ich dir deine Schuld zumute, versaue ich lieber mein Leben“. Dieses Motto mag paradox erscheinen, sobald man sich aber die

² Raymond Unger, Die Heldenreise des Bürgers, Seite 282

kindliche Bindungs Liebe zum Familiensystem bewusst macht, ist es das nicht mehr. Kinder sind in ihrer Liebe unglaublich loyal, da ein Ausschluss aus dem Familienkreis den Tod bedeutet würde. Merkt ein Kind unbewusst, dass z.B. der eigene Vater eine Schuld auf sich geladen, dies jedoch nicht anerkannt hat, übernimmt das Kind diese Schuld, als wäre es die eigene. Der unbewusste Prozess läuft dann so ab, dass das Kind glaubt, durch Übernahme des Gefühls (in dem Fall der Schuld) dem Vater eine Last abzunehmen. Das Kind trägt ein Fremdgefühl, was wie ein eigenes Gefühl wirkt. Jetzt legt das Kind jedoch im Laufe seines Erwachsenen dieses Fremdgefühl nicht einfach ab, sondern lebt womöglich sein Leben lang damit unbewusst weiter. Lediglich die Bewusstwerdung würde diesen Prozess unterbrechen. Hellinger meinte in diesem Zusammenhang, dass Schuld nur auf die Ebene gehört, auf der sie entstanden ist (in unserem Beispiel zum Vater). Hier gibt es eine Übereinstimmung mit Viktor Frankl, der meinte, dass es nur individuelle Schuld und niemals eine kollektive Schuld (z.B. innerhalb einer Nation oder einer Familie) geben kann. Laut Hellinger hat ein Täter nicht nur die Pflicht, seine Schuld zu tragen, sondern auch ein Recht dazu. Der Versuch später geborener, hier etwas zu übernehmen und auszugleichen, kann nur scheitern. Letzten Endes geht es dann allen schlecht, da auch die Nachfahren eine ihnen nicht gebührende Last tragen. Im Familienstellen zeigen sich neben der Übernahme fremder Schuld auch noch weitere transgenerationale Phänomene wie die Identifikation mit Tätern oder Opfern, das Nachleben fremder Schicksale und die Parentifizierung. Letztere findet laut Raymond Unger häufig statt, wenn Eltern aufgrund eigener Traumata (häufig kriegsbedingt) nicht zu wirklichen Eltern heranreifen und sich stattdessen von ihren eigenen Kindern umsorgen bzw. be-eltern lassen. Diese Verkehrung der natürlichen Rollen nimmt Kindern ihre Kindheit und traumatisiert sie nachhaltig.

Meiner Meinung nach lassen sich die Phänomene aus der Arbeit Bert Hellingers vom kleinen (dem Familiensystem) ins große (auf die Ebene von Nationalstaaten) übertragen. Bert Hellinger hat seine Arbeit auch auf diese Ebene ausgeweitet und arbeitete unter anderem mit Opfern des Holocausts und deren Nachfahren. Vergegenwärtigt man sich die Tatsache, dass die statistische Wahrscheinlichkeit in deutschen Familien, als Täter oder Opfer transgenerational durch den 2. Weltkrieg, traumatisiert worden zu sein sehr hoch ist, erscheint vieles in einem anderen Licht. Gewisse Irrationalitäten sowie bestimmte politisch-ideologische Gesinnungen werden nachvollziehbarer, wenn Sie unter dem Gesichtspunkt möglicher Traumafolgen betrachtet werden. Auf einmal hat man eine Idee, wo eine mögliche Ursache für die affektiv geführten Diskussionen, die Denkverbote, die Täter-Opfer-Verdrehungen und die teilweise fehlende Erlaubnis, eigene Interessen als wichtig anzuerkennen und entsprechend durchzusetzen, liegen könnte. Ich bin mir sicher, dass unsere europäischen Nachbarn ungläubig den Kopf schütteln, wenn nach einer migrantischen Gewalttat und der Forderung der AfD nach politischen Reformen sofort eine Demonstration gegen rechts aus dem Boden gestampft wird, in der es lediglich um ein Dagegen, selten aber um Lösungen für real existierende

Probleme geht. Dieses Muster ist erklärungsbedürftig und meiner Meinung nach nur in Deutschland zu finden.

Interessant in dem Gesamtzusammenhang sind auch die familiären Hintergründe von Robert Habeck. Medienberichten zufolge war Habecks's Urgroßvater ein verurteilter Kriegsverbrecher und sein Großvater einst Obersturmführer bei der SA. Das Verhältnis Robert Habecks zum eigenen Nationalstolz scheint gestört. Das wird deutlich an seinem bekannten Zitat „Vaterlandsliebe fand ich stets zum Kotzen“. Habeck scheint sich zumindest inhaltlich mit der Täterschaft im eigenen Familiensystem auseinandergesetzt zu haben. Habeck wird zitiert: „Es war eine sehr persönliche Auseinandersetzung mit der Schuld meines Urgroßvaters und meines Großvaters. Diese persönliche Auseinandersetzung hat mein politisches Denken, Handeln und Reden mitgeprägt und nimmt mich bis heute in die politische Pflicht“³. Vor allem das in die politische Pflicht genommen sein, das Habeck beschreibt, ist im Sinne Hellingers problematisch. Es könnte ein Hinweis auf eine nicht gelöste Verstrickung und eine damit einhergehende Ausgleichsbewegung sein. Getreu dem Motto: „Opa, ich gleiche deine Schuld aus“ oder „Opa, ich mache es besser als du“. Das wäre eine unbewusste Haltung, die nahelegt, dass das dahinterliegende Familientrauma nicht aufgelöst ist. Natürlich könnte die politische Pflicht, die Habeck beschreibt, auch darin liegen, das Bewusstsein für menschliche Gräueltaten und die damit einhergehende Wichtigkeit zivilisatorischer Errungenschaften hochzuhalten. Der Grad der Aufarbeitung bestimmt hier, ob mit einem Familientrauma bewusst und konstruktiv oder unbewusst und blind umgegangen wird. Letzteres hat häufig ungute Auswirkungen, da der Handlungsfreiraum bei Unbewusstheit stark eingeschränkt ist. Käme Habeck zum Familienstellen, würde er sich den Stellvertretern seiner schuldig gewordenen Ahnen gegenüberstehen und ihnen beispielsweise sagen: „Ich erkenne eure Schuld an. Sie gehört zu euch und nicht zu mir. Ich brauche hier nichts auszugleichen. Ich nehme das Geschenk meines Lebens an und mache etwas Gutes daraus“. Eine solche Haltung befreit zunehmend von möglichen (unbewussten) Familienaufträgen. Sie ermöglicht uns erst wichtige Fragen zu stellen wie z.B. „Wer bin ich und was möchte ich (jenseits meiner Traumata?). Es handelt sich hier nicht um eine Schuldrelativierung, sondern eine Klärung von Verantwortlichkeiten. Der Prozess der Trauma Aufarbeitung ist hier vereinfacht dargestellt. Häufig braucht er Jahre. Die darin enthalten Prinzipien sind jedoch aufschlussreich.

Habeck ist sicher kein Einzelfall. Der Berliner Künstler und Therapeut Raymond Unger meint, dass ein nicht geringer Teil deutscher Politiker von transgenerationalen Trauma und damit verbundenen Ausgleichsbewegungen betroffen sein könnte. Das unverarbeitete Traumata bei Entscheidungsträgern besonders problematisch sein kann, liegt auf der Hand. Raymond Ungers Bücher wie „Die Wiedergutmacher – Das Nachkriegstrauma und die Flüchtlingsdebatte“ und „Die Heldenreise des Bürgers“

³ <https://www.welt.de/vermischtes/prominente/article252098570/Nazi-Vergangenheit-Habeck-spricht-ueber-Schuld-seiner-Grossvaeter.html>

lieferten mir jedenfalls schlüssige Antworten auf das gestörte Identitätsgefühl der Deutschen. Unger setzt sich besonders mit den sogenannten Kriegsenkeln auseinander. Kriegsenkel, so Unger, gehören zumeist den Babyboomern, also den zwischen 1950 und 1970 geborenen, geburtenstarken Jahrgängen an. Kriegsenkel sind zwar nicht von Krieg unmittelbar betroffen gewesen, waren jedoch in ihren Herkunftsfamilien häufig mit emotionaler Kälte und seelisch abwesenden Eltern, den sogenannten Kriegskindern, konfrontiert. Die Kriegskinder waren entweder direkt vom Krieg betroffen oder wurden von deren eigenen Eltern, die als Erwachsene den Krieg erlebten, emotional unterversorgt. Diese Traumaweitergabe hält bis heute an. Viele Kriegsenkel sind laut Unger von Parentifizierung betroffen. Sie übernahmen eine nicht kindgerechte Rolle, indem sie die eigenen Eltern emotional stützten. Ganz gleich, wie das Trauma sich im Einzelfall zeigt, Betroffene teilen häufig das Phänomen, nicht wirklich erwachsen geworden zu sein. Folglich fällt es schwer, sich wirklich zu verwurzeln und eine stabile Identität auszubilden. Da Babyboomer in der Arbeitswelt, der Politik und der Wählerschaft in hoher Zahl vertreten sind, wundert es wenig, weshalb sich die gestörte nationale Identität auf vielen gesellschaftlichen Ebenen auswirkt. In Bezug auf die nationale Identität der Deutschen schreibt Unger sehr passend:

„(...) Deutsche Eliten haben keinerlei positive Affirmation, auf die sich ihre Vision von Deutschland beziehen kann. Deutschlands historische Identität und Selbstverortung schnurrt auf 12 Jahre Nazi Herrschaft zusammen. Deutschlands Nationalbewusstsein nach 1945 ist somit einzig als Negation möglich. Diese an eine Staatsdoktrin grenzende Sichtweise zu hinterfragen ist das größte Tabu, das man sich als zeitgenössischer Intellektueller erlauben kann. Jeder noch so berechtigte Hinweis auf sehr wohl vorhandene Ressourcen deutscher Geschichte, die sich als positive Leitbilder für künftige Visionen eignen würden, löst sofort den Verdacht aus, deutsche Schuld relativieren zu wollen. Beides zu dürfen und zu können, nämlich Schuldanerkennung und positives Affirmieren, ist nahezu unmöglich“⁴.

Das Fehlen des positiven Affirmierens verdeutlicht Unger an einem Beispiel: „Jede Nation hat einen positiven Slogan, eine Art Metapher oder Mem, mit der sie sich selbst definiert. Frankreich: „Liberte, egalite, fraternite (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit). Amerika: „In God We Trust“. Deutschland jedoch: „Nie wieder Nazi“. Die Problematik eines solchen Leitsatzes liegt auf der Hand. Man weiß lediglich, was man nicht sein möchte. Eine verbindende Wirkung mag der Leitsatz „Nie wieder Nazi“ vielleicht auf Gruppierungen haben, die sich z.B. dem Kampf gegen rechts verschrieben haben und deutschen Nationalstolz tendenziell sehr kritisch sehen. Allerdings fehlt selbst hier das positive Pendant. Dem gesamten Kollektiv bietet „Nie wieder Nazi“ jedoch sicher keine Orientierung. Die Sehnsucht nach einer solchen Orientierung besteht jedoch. Unger beschreibt es passend:

⁴ Raymond Unger, Die Wiedergutmacher – Das Nachkriegstrauma und die Flüchtlingsdebatte, Seite 151

„(...) Es ist jedoch wichtig zu verstehen, dass das Bedürfnis des Individuums nach Identifikation immer Bestand hat, man kann sich nicht nicht identifizieren. Identifikation gehört, ebenso wie das gegenteilige Bedürfnis nach Individuation, unabdingbar zu den beiden antagonistischen Grundimpulsen sozialer Wesen. Problematisch wird es immer dann, wenn diese Grundimpulse unausgewogen sind oder wenn die Identifikation einzig als Verneinung möglich ist. Insbesondere unreife Personen neigen dazu, sich im Übermaß mit ihrer Gemeinschaft zu identifizieren. Dabei ist übertriebener Nationalstolz tiefenpsychologisch gesehen dasselbe wie übertriebener Nationalhass: Im ersten Fall erfolgt eine Identifizierung mit den positiven Eigenschaften, im zweiten Fall erfolgt eine Identifizierung mit den negativen“.⁵

Ich behaupte, dass es in Deutschland einen kollektiven Schmerz aufgrund der gestörten kulturellen Identität gibt. Der Schmerz ist jedoch häufig unbewusst, mit Scham und Schuldgefühlen überlagert und wird selten gespürt. Die Heilung kann jedoch nur im Fühlen des Schmerzes liegen. Jedoch, und hierauf verweist auch Gabriele Baring, hat sich das Kollektiv nie wirklich die Erlaubnis zu trauern gegeben. Das früh verinnerlichte Credo, nur Täter, jedoch nicht auch Opfer geworden zu sein, spielt hier eine wichtige Rolle. Dabei gibt es kaum eine deutsche Familie, die nicht in irgendeiner Form auch Opfer geworden ist. Niemand würde widersprechen, wenn man beispielsweise verwaiste Kinder, ganz gleich, ob der gefallene Vater selbst Täter war oder nicht, als Opfer bezeichnet. Das Gleiche gilt für Kinder und Frauen, die unter der Kriegstraumatisierung, dem Alkoholismus oder sonstiger Folgeschäden der heimgekehrten Männer leiden mussten. Die Psychotherapeutin Gabriele Baring verweist im Hinblick deutscher Opferschaft auch auf die Vergewaltigungen, von welchen deutsche Frauen nach Einmarsch der roten Armee massenhaft betroffen waren. Die Flucht und Vertreibung aus den östlichen und südöstlich Gebieten Europas, betraf etwa 14 Millionen, erfolgte teilweise unter widrigsten Bedingungen und forderte dutzende Opfer. All dies sind Beispiele für deutsche Opfer – Opfer des Krieges und seiner verheerenden Folgen.

Die Generation der sogenannten 68er Generation klagte die eigenen Eltern vielmehr an, als dass sie versuchte, Brücken zu bauen. Trotz deren vermutlich guter Intention, das Schweigen zu durchbrechen, geschah so viel mehr eine Spaltung als eine heilsame Aufarbeitung. Inwieweit eine heilsame Aufarbeitung für der von Krieg betroffenen Elterngeneration möglich bzw. auch gewollt gewesen wäre, sei mal dahingestellt. Fest steht: Eine rein ablehnende Haltung gegenüber den Vorfahren ist immer problematisch, da die Kraft der Ahnen so nicht zu den später Geborenen fließen kann. Laut Hellinger ist es dem Kind in uns nämlich gleichgültig, was die Vorfahren getan haben. Es ist so oder so loyal. So wird es auch denen ergehen, die vordergründig die Vorfahren ablehnen und wie eine Art Richter fungieren. Hintergründig wirkt eine tiefe Loyalität und Bindungsliebe.

⁵ Raymond Unger, Die Wiedergutmacher – Das Nachkriegstrauma und die Flüchtlingsdebatte, Seite 153

Bisher ist es dem Kollektiv nicht gelungen, ein sowohl als auch nachhaltig zu etablieren, nämlich: Einerseits eine stabile Verwurzelung in der eigenen Identität, Stolz auf nationale Errungenschaften bei gleichzeitigem Bewusstsein für die Schuld und Gräueltaten der Vorfahren. Ich denke, dass dieses Bewusstsein jedoch erweitert werden sollte. Hier orientiere ich mich an Viktor Frankl, der meinte, dass prinzipiell jede Nation holocaustfähig sei. Somit kann die Verantwortung eines wachen Bewusstseins nicht alleinige Aufgaben der Deutschen sein. Jeder Lehrplan dieser Welt sollte Schüler darüber aufklären, wozu Menschen fähig sind. Der Holocaust wäre selbstverständlich Bestandteil dieses Lehrplans, genau wie andere Gräueltaten der Geschichte.

Deutschland braucht jedenfalls wieder eine Vision, was es sein möchte. Diese Vision muss ein *hin zu* enthalten. Ein *weg von* reicht nicht aus. Was wir nicht wollen, wissen wir sehr gut, nämlich: Nazis, intolerant, fremdenfeindlich, konservativ, ewig gestrig etc. Die Frage, was und wer wir sein wollen, fällt schon schwerer. Wann es dem Kollektiv gelingt, eine nachhaltige Vision zu entwickeln, bleibt abzuwarten. Der Prozess muss jedenfalls bottom up und nicht top down geschehen. Bisherige Versuche von staatlicher Seite blieben erfolglos in ihrem Bestreben, nachhaltige und für die breite Masse wirksame Visionen zu entwickeln. Bisherige Versuche gehören für mich in die Kategorie von „Wir sind bunt und vielfältig“, „Nie wieder ist jetzt“, „Gemeinsam gegen rechts“ oder für „Demokratie und Menschenrechte“. All diese Mottos lassen grundsätzlich auf eine gute Intention schließen, bei genauerem Hinsehen entpuppen sie sich jedoch auch als Plattitüden, bisweilen sogar als ideologische Glaubensbekenntnisse oder wieder als reine Abgrenzungsversuche zu dem, was wir nicht sein wollen. Es kann auch nicht die Aufgabe des Staates sein, eine Vision zu entwickeln. Es muss von den Menschen in diesem Land kommen. Die derzeitigen, tiefen Gräben stimmen jedenfalls nicht gerade hoffnungsfroh, bald eine Nation mit einem stabilen Zusammengehörigkeitsgefühl zu werden. Möglicherweise geht es erstmal durch ein längeres Tal der Tränen. Wir sind aber keine Opfer, sondern haben als Kollektiv entsprechend entschieden. Das bedeutet nicht, dass das Leiden ausbleibt. Es bedeutet aber, dass es irgendwo eine breitere Zustimmung zu dem, was sich zeigt, geben muss. Was für das Individuum gilt, gilt genauso für das Kollektiv. Getreu dem Motto: Wie im Kleinen, so im Großen. Kommt ein Patient mit Depressionen zum Psychotherapeuten, so tut der Psychotherapeut gut daran, neben der Suche nach vorhandenen Ressourcen, zu prüfen, welche inneren Anteile im Patienten das Problem aufrechterhalten. Tut er letzteres nicht, so ist die Aussicht auf nachhaltige Besserung gering. In Bezug auf das Beispiel gilt: Die inneren Anteile, die depressiv reagieren wollen, müssen angeschaut und auf ihre (womöglich nützliche) Funktion hin untersucht werden. In Bezug auf Deutschland könnte die nützliche Funktion der Problem-Aufrechterhaltung darin liegen, sich dem tiefen Schmerz, der in der eigenen Geschichte liegt, nicht zuwenden zu müssen. Raymond Unger schreibt hier sehr passend: „Es gibt keine Heilung am Schmerz vorbei“. Auch das gilt gleichermaßen für das Individuum wie für das Kollektiv. Es ist jedenfalls einfacher, den Zeigefinger zu erheben als zu trauern. Einen großen Gefallen, den jeder Einzelne

dem Kollektiv tun kann, besteht darin, sich mit dem eigenen Familiensystem und den möglichen transgenerationalen Traumata auseinanderzusetzen und Schritte der Heilung zu gehen. So kann zunächst im Kleinen zunehmend Unbewusstheit der Bewusstheit, Blindheit dem Klarsehen und Anklage sowie Härte dem tieferen Verstehen und der Milde weichen. Hier passt das bekannte Zitat von Sören Kierkegaard: Verstehen kann man das Leben nur rückwärts und leben kann man es nur vorwärts. In Bezug auf Deutschland muss das Verstehen auf eine gefühlsmäßige Art geschehen. Analytisch und kopfgesteuert kommen wir hier nicht weiter. Wenn wir hier jedoch Schritte gegangen sind, so wird es auch wieder leichter, sich in der eigenen kulturellen Identität zu verwurzeln und Visionen, wer wir sein wollen, zu entwickeln. Jedenfalls muss ich Elon Musk, von dem ich sonst wenig halte, Recht geben, wenn er sagt: Kinder sollten nicht für die Sünden ihrer Eltern, vielleicht sogar ihrer Urgroßeltern schuldig sein. Kinder sollten frei sein, ihren eigenen Weg zu gehen. Diesen Weg gehen sie am besten ohne fremdes Gepäck. Mit fremdem Gepäck verlaufen sie sich oder drehen sich im Kreis. Da es jedoch Zeit wird, aus dem Kreislauf der Traumaweitergabe auszusteigen, sollten wir den Kindern erlauben, möglichst frei zu sein. Kinder sind unsere Zukunft. Das gilt heute, wie es früher galt. Wir dürfen gespannt sein, wohin ihr Weg uns führt.